

## Rede vor der „Zentralstelle für Juden des Berliner Arbeitsamtes (von 1938 - 1945)“ in der „Schikanepromenade“ 15 am 26.1.2019

### Schikanepromenade 1939 und 2019

#### 70 Jahre später

In ihren Erinnerungen in dem Buch „Untergetaucht“ beschreibt Marie Jalowicz in einem Kapitel exakt die Diskriminierungen und Erniedrigungen, die Juden/innen hier, in diesem Haus, der „Zentralstelle für Juden des Berliner Arbeitsamtes“ (in dieser Straße, die sie alle deswegen Schikanepromenade nannten), erleben mußten.

Es fing schon damit an, dass die hierher befohlenen sogenannten „Untermenschen“ (stundenlang in den Gängen stehend) vor den Bearbeitungszimmern warten mußten. (Das Haus war größer und hatte noch zwei Seitenflügel:) Drinnen wurden ihnen die Arbeiten zugewiesen, da spielte Ausbildung, Qualifikation und Können keine Rolle. Sie waren nur noch Sklavenarbeiter; „Zwangsarbeiter“ genannt.

Meine Mutter wurde hier zum Wehrmachtsuniformen ausbessern und nähen bestimmt. Dabei hatte sie noch Glück:

ursprünglich war sie Modistin, hatte vorhergehend ein eigenes kleines Geschäft im Prenzlauer Berg und gute Kundschaft.

Schließlich hatte sie ja im Modeviertel am Hausvogteiplatz bei M. Gerstel gelernt. Das alles spielte nun keine Rolle mehr.

Sie wurde gezwungen ein gut gehendes Geschäft zu schließen.

So ging es allen Juden und Jüdinnen, egal welchen Beruf sie hatten, welche nutzbringenden Leistungen sie für die Gesellschaft und ihr Land Deutschland, vorher erbrachten.

Der erste Ehemann meiner Mutter betrieb so lange er durfte ein Fuhrunternehmen. Automechanikermeister mit einem solchen Geschäft, war in den 20er - 30er Jahren etwa so, wie heute eine guter Job in der Computerbranche.

Bei der Zwangsarbeitsvergabe waren solche Aspekte Nebensache.

Er wurde für SIEMENS bestimmt und hatte dort für 15,00 Reichsmark pro Woche bis zu 16, 17 Stunden Drecks- und Schwerstarbeit zu leisten.

Meine Mutter bekam so ungefähr 10,00 bis 12,00 Reichsmark pro Woche. Von den maximal 27,00 Reichsmark hatten sie den jüdischen Kindergarten (ein anderer war gar nicht erlaubt) für meine beiden Halbschwestern zu zahlen.

Die beiden Plätze kosteten je Kind pro Woche 5,00 Reichsmark, also beide Eltern zahlten je 5,00 Reichsmark. Die 10,00 Mark waren eigentlich in dieser schwierigen politischen Lage nicht teuer und schon der drückenden Situation solcher Familien angepasst.

Die Kinder waren dort bei den jüdischen Kindergärtnerinnen bzw. Fachkräften geborgen, mit Fürsorge und gut aufgehoben, bekamen dort regelmäßig Essen und Trinken, welches für Juden/innen inzwischen schon fast unerschwinglich wurde.

Die jüdischen Erzieherinnen bemühten sich, den Kindern im grausamen Alltag eine Oase zu schaffen. Wenigstens darum brauchten sich die Eltern keine Sorgen zu machen. Die Jüdische Gemeinde tat, was sie unter der Aufsicht und den Befehlen der SS und GESTAPO zu leisten vermochte.

Da die Eltern der Kinder nicht kalkulierbare Arbeitszeiten bei ihrer Zwangsarbeit zu leisten hatten, konnten die Kinder immer (auch 16 od. 17 Stunden lang) im jüdischen Kinderheim bleiben.

Von meiner Mutter und ihrem Mann mußten von den restlich verbleibenden 17,00 Reichsmark alle anderen Unkosten des Lebens, wie Miete der Wohnung, Strom und Gas, Kleidung, Essen und Trinken für 2 Erwachsene und 2 kleine Mädchen bezahlt werde.

Nach den Bombenangriffen gab es sehr bald Lebensmittelmarken. Die Lebensmittel wurden noch teurer und qualitativ, insbesondere für Juden/innen, schlechter. Sie bekamen im Gegensatz zu den „Deutschen Volksgenossen“ stark rationierte Lebensmittelkarten. Sie durften nur zu bestimmten Zeiten an vorgegebenen Tage einkaufen. Jedoch das war noch lange nicht genug und alles an Repressalien.

Nach dem Erlass der „Nürnberger Gesetzen“ durften jüdische Familien kein Radio, kein Telefon mehr haben, nur noch mit einer Sondergenehmigung (wenn überhaupt) mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nur weite Wege zur Arbeitsstelle fahren.

Ab 19. September 1941 hatten alle Juden/innen (ab dem vierten Lebensjahr) auf ihrem äußeren Kleidungsstück, erkenntlich den gelben „Judenstern“ zu tragen.

Kennkarten (heute nennen wir das Personalausweis) hatten ein großes, sofort erkennbares „J“ auf die Außenseite gedruckt. Somit waren sie alle wie Freiwild.

Nach der sogenannten „Kristallnacht“ am 9. und auch 10. + 11.

November 1938 hatten alle beschädigten und geplünderten Geschäfte, Praxen, Ordinationen, Büros usw. den verlustreichen Sachschaden (die eigenen zerstörten Werte der jüdischen Kaufleute, Ärzte, Handwerker, Anwälte usw.) dem Nazistaat als sogenannte „Judenbuße“ bar, in klingender Münze zu zahlen.

Ihre Vermögen und Wertsachen wurden durch den NS-Staat als Strafe für die Zerschlagung von Werten (durch die Finanzbehörden) eingezogen.

Nachdem die ersten Bombenangriffe auf Berlin angingen, hatten jüdische Familien ihre Wohnungen (natürlich blieben diese eingerichtet) für „ausgebombte Volksgenossen“ frei zu machen. Sie wurden in sogenannte „Judenwohnungen bzw. Judenhäuser“ gepfercht.

Meine Mutter und ihre Familie mußte in das bereits enteignete Mietshaus ihrer Tanten ziehen. Dort mußte sie mit weiteren 6 Personen (also insgesamt 10 Personen) in einer 4 Zimmerwohnung wohnen.

Mit Beginn der Deportationen 1942 wurde die Wohnung immer leerer, weil einer nach dem anderen in eines der KZ's deportiert wurde.

Am 27. Februar 1943, als Berlin mit der „Fabrikaktion“ durch Göbels „judenrein“ gemacht werden sollte, war meine Mutter mit den beiden Kindern die letzte, die zur „Deportation nach Osten“ abgeholt werden sollte. An diesem Tag war sie nicht am Arbeitsplatz. So konnte die SS sie nicht von dort deportieren.

In einer aufregenden Aktion ging sie mit der Hilfe von guten Freunden, innerhalb einer Nacht mit den beiden kleinen Mädchen in den Untergrund, das hieß in die Ungewissheit und Obdachlosigkeit. Der Vater der beiden kleinen Mädchen und Ehemann meiner Mutter war bereits von der Zwangsarbeit bei SIMENS abgeholt. Er wurde nach Auschwitz deportiert, vergast und verbrannt.

Eigentlich hätten sie alle (wie in einem Märchen) Tarnkappen gebraucht, damit sie keiner von der SA, SS oder GESTAPO hätte schnappen können.

So ging es allen Juden und Jüdinnen, Männern, wie Frauen, Kindern wie Greisen.

Es war ein ausgeklügelter Plan, alle sollten getötet werden.

Ihr Besitz, ihr angespartes Geld und ihre Werte, alles wurde geraubt und Deutschen übereignet, bzw. zugeschanst.

Wöchentlichen gab es Auktionen, auf denen das Eigentum jüdischer Familien (vollständige Wohnungsreinrichtungen) verschachert und verhökert wurde. Die „deutschen Volksgenossen“ gingen gerne dort hin, um billig die Dinge zu bekommen, die man bei jüdischen Nachbarn schon lange bewundert hatte - die schönen Gläser, die wunderschöne Brosche, der weiche Teppich, die elegante Lampe, die bequemen Sessel der edle Schrank ... usw.

So fing man die Bevölkerung ein, brachte sie zum Mitmachen und erkaufte ihr Wegsehen und Stillschweigen! Das funktionierte reibungslos!

Ich berichte Ihnen das, weil keine dieser einzelnen Aktionen gegen Juden plötzlich, spontan oder unerwartet kam.

Alles war Schritt für Schritt, Aktion für Aktion, zielgerichtet als gesamte Strategie, bis zur „Endlösung der Judenfrage“, bis zur industriellen Vernichtung, und Verwertung ihrer Knochen für Leim, ihrer Haare für Matratzenfüllungen, ihrer Goldzähne für Wohlstand der „Volksgenossen“ kalkuliert und eingeplant.

Das galt nicht nur für Deutschen Juden/innen,  
nein,

die jüdische Bevölkerung Europas traf dieses Schicksal flächendeckend. Alle sollten beraubt, brutal (wie Ungeziefer) ermordet und vergessen werden.

Die Propaganda der Nazis - sehr gut im Radio von Göbels zu hören und in der Zeitung „Der Stürmer“ zu lesen - war, daß Juden/innen das Böse schlechthin sind. Sie würden nicht nur die „deutsche und reine Herrenrasse unterdrücken“, sondern sie brächten das Unglück ansich auf die ganze Welt. Diese These war einfach absurd - sie war verbrecherisch!

Ich vertrete die Ansicht, wir müssen das Grausame, die Wahrheit, wie und was geschehen ist wissen.

Wir müssen die Zusammenhänge kennen und erkennen.

Wir gestalten Gedenkveranstaltungen heutzutage nicht zum Selbstzweck!

Der Grund ist, zu lernen, wo damals die Ursachen lagen, für den staatlich verordneten, millionenfachen Mord, für das Auslöschen von Leben, als hätte es dies nie gegeben.

Gerade jetzt müssen wir uns erinnern!

Rassenhass, Antisemitismus und Völkerhass erstarken in zunehmendem Maße - nicht nur in Deutschland - nicht nur in Europa - sondern auf der ganzen Welt!

Kein Volk ist einem andern unter- oder übergeordnet, kein Volk hat das Recht ein anderes Volk zu beschädigen - gar auszurotten!

Kein Mensch hat das Recht, einen anderen Menschen wegen seiner Hautfarbe, seiner Religion, seiner Sitten und Gebräuche, seiner Kultur wegen zu diskreditieren, zu diskriminieren, gar zu verletzen und schon gar nicht zu töten.

Aus der Historie können wir die Mechanismen erkennen, die zu machtsüchtigen, brutalen und menschenfeindlichen Herrschermethoden führen.

Wenn heute behauptet wird, die „Naziära sei ein Vogelschiss bei 1000 Jahren erfolgreicher Deutscher Geschichte“, entdecke ich das Lechzen nach der Wiederergreifung der Macht!

Solche barbarischen Diktatoren schreien nur, um ihre eigenen und wirklichen Ziele zu verschleiern. Wenn sie dann an der Macht sind, zeigen sie ihr wahres Gesicht.

Sie nehmen sich, was sie brauchen und fegen die Demokratie mit einem Handstreich hinweg.

Aber dann ist schon alles zu spät - sie haben die Macht fest in ihren Händen!

Die Diktatoren herrschen und wieder machen alle Leute mit, um ein Stück vom bequemen Leben abzubekommen.

Ich gestehe, ich habe große Angst davor.

Sollte es nicht einmal die Zeit eines Menschenlebens gedauert, daß gleichberechtigt und frei in Demokratie alle Menschen in diesem Lande friedlich, nebeneinander oder miteinander leben können?

Veranstaltungen, wie heute reichen nicht mehr aus. Von uns wird Mut, Scharfsinn und Handeln verlangt. Manchmal pocht mir deswegen ganz schön stark mein Herz. Meine Mutter hat als einzige ihrer Familie überlebt. Mein Vater und insbesondere seine Mutter, haben meine Mutter und andere jüdische Frauen und Männer gerettet. Mein Vater sagte mir als ich schon ein verständiges Mädchen wurde: „du hast eine Verpflichtung! Du hast ein symbolisches Schwert in die Wiege gelegt bekommen, du mußt kämpfen!“

Ruth und Gittel (meine Schwestern) sind vergast und verbrannt. Sie waren noch nicht einmal 5 und 7 Jahre alt. Ich bin für sie geboren worden, ich trage ihre Namen!

Deshalb stehe ich heute hier mit all meinem Mut und rede zu Ihnen. Ich danke Ihnen!

Ich hoffe und wünsche mir, dass Sie mich verstehen werden.



(c) Lothar Eberhardt